

**Einführungsworte zur 1. Verleihung des wissenschaftlichen Kant-Förder-Preises am 14. Oktober 2016 auf der Frankfurter Kant-Tagung vom 13. -15. Oktober 2016**

**„Kant entdecken und weiterdenken!“ - Wie der Stifter Kant entdeckte, und warum er die Beschäftigung mit ihm fördern möchte.“**

*Sehr geehrte Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer, sehr verehrte anwesende Jurymitglieder; liebe Preisträgerinnen,*

die Laudationes auf die Preisträgerinnen unseres „Kant-Studierenden Preises“ habe ich Berufeneren überlassen. Erlauben Sie mir stattdessen, mich als Stifter der Kant-Stiftung und dieses „Kant-Studierenden Preises“ mit dem Naheliegendsten und hoffentlich Unverfänglichsten vorzustellen, nämlich damit, wie und wo mir selbst denn *Immanuel Kant* begegnet ist, und warum ich die Beschäftigung mit ihm fördern möchte:

Dabei haben Sie bitte Nachsicht mit jemandem, der von Haus aus nicht Hauptfach-Philosoph, sondern „nur“ Aufklärer war: als Lehrer an Berufsbildenden Gymnasien, der zuvor Germanistik, Politikwissenschaft und Geschichte studiert hat.

Den ‚großen Leuchtturm‘ unserer Kultur, Immanuel Kant, und Teile seines Werkes lernte ich erstmals als Schüler kennen: dank eines aufgeklärten und aufklärenden Religions- und Deutschunterrichtes! Die ersten neugierig machenden Eindrücke wurden dann im Germanistikstudium wesentlich verstärkt:

Ich erlebte *G. E. Lessing* (1729 - 1781) und *I. Kant* (1724 - 1804) in ihren Ambitionen zur humanen und emanzipatorischen „*Erziehung des Menschengeschlechtes*“ als Brüder im Geiste. Und wer sich z. B. mit *Friedrich Schillers* Werk, mit seinen dramatischen Erprobungen zum Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit und mit seinen ästhetischen Schriften beschäftigt, wird erneut zwangsläufig auf Kant'sches Denken gestoßen. Auch z. B. *Goethes* Conclusio in seinem Sonett „*Natur und Kunst*“ aus dem Jahre 1800: „*Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben*“ ist wohl nicht ohne den durch Schiller vermittelten Einfluss *I. Kants* zu denken. So kann man weitermachen bis zu dem

späten Aufklärer Bertolt Brecht, der den individuellen ethischen Heroismus Schiller'scher Protagonisten allerdings ablehnte, weil er in dem allfälligen gesellschaftlichen Ruf nach *besonderen Tugenden* der Bürger eher einen *Alarmhinweis auf prekäre Verhältnisse* und auf ein Versagen des Staates und seiner Institutionen sah.

Besonders eine erste große Seminararbeit zu *Heinrich von Kleist* konfrontierte mich dann über dessen kritische und tief betroffene Auseinandersetzung mit Kant'schen Gedanken während Kleists sogenannter „Kant-Krise“. Wer sein Studium - wie ich damals - als Suche nach Wahrheit oder jedenfalls doch ‚Wahrheiten‘ begriff, - und wer dann deswegen - gegen den Wunsch der Eltern - von einem Jura-Studium (mit dessen zunächst kaum hinterfragbaren Regelkanon) zu einem Studium von Fächern der Philosophischen Fakultät gewechselt war, der identifizierte sich in solch existentieller Anspannung und auf der Suche nach überzeugend begründeten Wahrheiten natürlich erst einmal mit Kleists kritischen Fragen und Überlegungen, wenn dieser z. B. an seine Freundin Wilhelmine von Zenge am 22. März 1801 anlässlich seiner Beschäftigung mit der „Kantische(n) Philosophie“ schreibt: „

*„Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urteilen müssen, die Gegenstände, welche sie dadurch erblicken, sind grün – und nie würden sie entscheiden können, ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind, oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzutut, was nicht ihnen, sondern dem Auge gehört. So ist es mit dem Verstande.“*

Einen Tag später bekennt Kleist dann gegenüber seiner Schwester Ulrike:

*„Der Gedanke, daß wir hienieden von der Wahrheit nichts, gar nichts wissen, (...) daß folglich das Bestreben, sich ein Eigentum zu erwerben, das uns auch in das Grab folgt, ganz vergeblich und fruchtlos ist, dieser Gedanke hat mich in dem Heiligtum meiner Seele erschüttert – (...)“*

Man hat Heinrich von Kleist immer wieder vorgeworfen, Kants *Kritik der reinen Vernunft* gründlich missverstanden zu haben; aber spätestens, wenn er in seiner anschließenden „Rousseau-Krise“ Kants Ethik mit der Frage konfrontiert: *„Was heißt das auch, etwas Böses tun, der Wirkung nach?“* (an Wilhelmine von Zenge, August 1801) - oder eben auch: ‚Was ist gut, der Wirkung nach?‘ dann sind wir ganz schnell bei der Debatte um „Gesinnungs“- und „Verantwortungsethik“ eines Max Weber, wie sie noch Helmut Schmidt bei der

Verleihung eines Kantpreises der Uni Marburg an ihn aufgriff. - *Oder* wir landen bei der gegenwärtig in Effizienz ihre Rettung suchenden globalen Wirtschafts-, Energie- und Sozialpolitik (Vgl. dazu etwa Ernst Ulrich von Weizsäckers Buch „Faktor 5: Die Formel für nachhaltiges Wachstum.“) bzw. bei der Problematik der *utilitaristischen Ethik* eines Peter Singer.

Kants Werk wirkt weit über seine eigene Epoche hinaus und so liegt mir die Sichtweise von seiner zeitlosen Bedeutung nahe. Doch gerade nach Kants „kopernikanischem“ Wirken kommen wir um die Bedeutung von Perspektivität und Historizität für das Verstehen unserer Welt und unseres Denkens nicht mehr herum. So gesehen könnte ich meinen Ausführungen sogar den Untertitel geben: >Die Bedeutung von Historie und Perspektivität in der Begegnung mit I. Kant.< Mir selbst wurde spätestens als junger Lehrer von Politik- und Geschichtswissenschaft über *Wolfgang J. Mommsen, Helmut Fleischer* oder *Rolf Schörken* der Begriff der *Multiperspektivität* als einzig legitime Annäherung an historische Wahrheiten wichtig. - Heute ist es allerdings schon Mode geworden, fast nur noch von ‚Narrativen‘, also von diversen und divergenten Erzählungen, statt von ‚Lehren der Geschichte‘ zu reden

Damals aber ging es - unter dem kritischen Nachfragen der 68er Generation - vielmehr um die Selbst-Rechtfertigung jeglichen Wissenschaftsbetriebes (gerade innerhalb der Philosophischen Fakultäten) gegenüber dem Anspruch nach einem „gesellschaftlich relevanten Erkenntnisinteresse“! Wer hätte sich damals wohl träumen lassen, in welchem Ausmaße bei uns eines Tages sogenannte Drittmittel-Forschungen und -Universitäten als Dienstleister für Industrie und Wirtschaft entstehen würden, die diesen Anspruch geradezu umgedreht haben! Die Universitäten sollten nach dem Willen vieler Studierender damals zu ‚Kaderschmieden‘ – wenn nicht einer Revolution – so doch eines gesellschaftskritischen Bewusstseinswandels werden, in dem alles politisiert wurde und eine intrinsisch motivierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen *Sache* unter die Räder von allzu viel Gesinnungstüchtigkeit zu geraten drohte. Natürlich spielte – über den Vietnamkrieg und die Notstandsgesetzgebung – der immer eigendynamischer werdende Ost-West-Konflikt ebenso in die universitätsinternen Debatten hinein, wie auch der Generationenkonflikt, der durch jene von *Mitscherlich*

diagnostizierte „Unfähigkeit zu trauern“ noch verschärft wurde, ein Konflikt zwischen innerlich „Führer-los“ gewordenen Eltern, die die Traumata der Nazi- und Kriegsvorgänge verdrängten, und kritisch aufbegehrenden Kriegs- bzw. Nachkriegskindern, denen das inzwischen erreichte Wirtschaftswunder als Kompensation nicht genügte.

Hier, zwischen all den an sich ja nachvollziehbaren, aber sehr polarisierten Positionen, fand ich als Sohn konservativer Eltern, als Schüler liberaler Lehrer und als Freund linker Altersgenossen, der sich zudem gegen die Teilung Deutschlands engagierte, in Kants Werk das Potential zum ‚Brückenbau‘ oder einem ‚Dritten Weg‘. Leider wollte mein damaliger Politikprofessor Wilhelm Hennis, als glühender *Aristoteles*- und *Max Weber*- Anhänger, davon gar nichts wissen, und so musste ich, am kürzeren Hebel sitzend, bis zu meiner Lehrer- und Pensionärs-Zeit warten, um dieses Potential Kants etwas mehr nach vorne tragen und schließlich sogar fördern zu können.

Immerhin aber akzeptierte mein Germanistikprofessor *Jürgen Schröder* eine abschließende Seminararbeit, in der ich einen intrinsisch motivierten, wissenschaftlichen Methodenpluralismus gegen seine Vereinnahmung durch den Anspruch auf sogenannte gesellschaftsrelevante, einseitig politisierende Fragestellungen und Forschungsansätze und einen kollektivistischen Erkenntnisansatz in Schutz nahm, indem ich I. Kants erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretische Ansätze um jene der Existenzphilosophie von *Jean Paul Sartre* aus *Das Sein und das Nichts* erweiterte, weil mir angesichts der marxistischen Diskussion um das prägende Primat von Sein oder Bewusstsein eine Kritik an Kants Unterbelichtung des Seins einleuchtete. Dies sicher nicht zuletzt unter dem Einfluss der *Humanismus-Schriften* von *Sartre* und *Heidegger* aus dem Jahre 1946 und der intensiveren Lektüre *Sigmund Freuds* und anderer Psychoanalytiker

Warum behellige ich Sie hier mit solchen Reminiszenzen? Dass ich nicht alle hier versammelten Philosophen zur Politologie bekehren oder gar zu Politikern machen möchte, deutete sich im Gesagten ja wohl schon an; aber wie für *Aristoteles* der Mensch nur als „Zoon politikon“ seine Bestimmung und Vollkommenheit erreicht, so bei Kant nur als Staats-Bürger, indem Kant feststellt: Menschen bzw. menschliche Tugenden könnten nur „in einem

*solchen Gehege, als bürgerliche Freiheit ist,“ (...) „einen schönen geraden Wuchs bekommen.“ (Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. A 396,397)*

In diesem Zusammenhang eines „*Staatsbürgerrechtes*“ wird nun freilich die *Beziehung von Ethos und Recht* relevant, die etwa die Freiburger Völkerrechtlerin *Silja Vöneky* 2013 in ihrem Buch „*Ethik und Recht - Die Ethisierung des Rechts*“ (Springer Verlag) „interdisziplinär zu erfassen und damit das grundsätzliche Verhältnis von Ethik und Recht neu zu bestimmen“ sucht [so der Klappentext]. Andererseits schrieb über die Verrechtlichung von Ethos bzw. *Moral* *Jürgen Habermas* 2011 in seinem Essay „*Das Konzept der Menschenwürde und die realistische Utopie der Menschenrechte*“ folgendes:

*„Die Menschenwürde bildet gleichsam das Portal, durch das der egalitär-universalistische Gehalt der Moral ins Recht importiert wird. Die Idee der menschlichen Würde ist das begriffliche Scharnier, welches die Moral der gleichen Achtung für jeden mit dem positiven Recht und der demokratischen Rechtssetzung so zusammenfügt, dass aus deren Zusammenspiel unter entgegenkommenden historischen Umständen eine auf Menschenrechte gegründete politische Ordnung hervorgehen konnte.“*

Heute erleben wir nicht nur eine Krise der europäischen Staaten in Form von Parteienverdrossenheit, Misstrauen gegenüber unseren parlamentarischen Vertretern und der von Lobbyisten beratenen Regierungsbürokratie sowie gegenüber einer Drittmittel-Wissenschaft, nicht nur die Krise in Form von Staatsverschuldungen und von sich wieder verschärfenden sozialen Unterschieden und Missständen: In anderen Teilen der Welt - wie derzeit in Syrien oder in vielen Teilen Afrikas - drohen Umsturz und Bürgerkriege die bestehenden Staaten gänzlich aufzulösen. Es droht im Zuge der Globalisierung und des Wettlaufs um Ressourcen und um ökonomische bzw. machtpolitische Privilegien auch eine Infragestellung mühsam errungener völkerrechtlicher Prinzipien oder - speziell in Europa - die Infragestellung gemeinsamer Werte und des Vertrauens in die Tragfähigkeit unserer rechtsstaatlichen Übereinkünfte. Immer dringlicher stellt sich die Frage, ob es überhaupt so etwas wie ein *Weltbürgerethos* gibt, das sich seinerseits in den Dienst eines *Weltbürgerrechtes* im Sinne der UN-Charta und der UN-Menschenrechtskonvention stellt. - Die Kantstiftung jedenfalls kämpft dafür mit ihren – zugegebenermaßen - bescheidenen Mitteln!

Wenn *Philosophie* Teil unserer menschlichen Kommunikation bleiben soll und sie unsere gesellschaftlichen Diskurse - über jenen Jahrmarkt der Talkshows hinaus - erreichen und prägen *soll*, damit diese Diskurse nicht einfach in einer Inflation des Meinens und des digitalen „Licens“ und „Dislicens“ untergehen, dann brauchen wir junge Menschen, die nachdenken und sich argumentativ und begründet einbringen. Dazu möchte die Kant-Stiftung - auch mit Ihrem wissenschaftlichen Förderpreis – ermutigen, und vielleicht kann dabei der Spätaufklärer *Bertolt Brecht* Immanuel Kant zur Seite treten. Kant hat uns in großen Linien den *Überbau* für eine friedliche und humane „Weltinnenpolitik“ geliefert. Brechts episierende Methode mag uns helfen, bei der Arbeit an der *Basis*, Kant mit immer wieder neuen, anderen Augen wahrzunehmen. Brecht dachte mit den Mitteln des Theaters nach, und das führte ihn zur Technik des Verfremdens, die für ihn zugleich eine Technik des Historisierens und der Dialektik war. Denn durch die doppelte Zeitebene wird die Bedingtheit der jeweiligen historischen Erscheinung - und ihre *Veränderbarkeit* - deutlich! Dies könnte uns heute davor bewahren, dass die Vielfalt und Differenziertheit von Perspektiven und Werthaltungen von den Algorithmen der *Google, Amazon, NSA & Co.* regelrecht gekidnappt werden.

Im Zeitalter zunehmender Globalisierung ist es wichtig, sich - etwa mit Hilfe Kants - auf gemeinsame Ziele zu verständigen. Doch dies darf nicht durch eine technische oder politische Gleichschaltung unserer Medien oder durch eine ökonomische der Wissenschaften geschehen! Bitte denken Sie darüber nach, von wo aus uns heute der von Brecht attackierte „geistige Rauschgifthandel“ droht! Brecht verwahrte sich seinerzeit mit seinen Lehrstücken und seiner Theatertheorie sowohl gegen die Affirmation der bestehenden kapitalistischen Verhältnisse im Westen als auch - wie sein Lehrer Karl Korsch - gegen jene krude *Abbild- bzw. Widerspiegelungstheorie* des herrschenden Marxismus-Leninismus im Osten. In Brechts ‚Schriften zum Theater‘ heißt es jedenfalls schon 1929 unter: „Letzte Etappe: >Ödipus <“ *„Die Zukunft des Theaters ist eine philosophische.“*

Nun möchte ich den Philosophen hier im Umkehrschluss nicht unbedingt theatralische philosophische ZDF-Auftritte à la „Philosophisches Quartett“ oder Richard David Precht empfehlen, aber doch ein *eingreifendes (dialogisches)*

*Denken und Argumentieren* hinein in unsere öffentlichen Diskurse im Sinne der kantischen Ethik von der Universalität menschlicher Würde und der Pflicht zu Wahrhaftigkeit und Rechenschaftslegung zugunsten einer normierenden Globalisierung von Rechtsstaatlichkeit - ganz im Sinne jener 11. Feuerbachthese des in so mancher Hinsicht wohl endlich zu rehabilitierenden *Karl Marx*: „*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an sie zu verändern*“!

In diesem Sinne also möchte ich allen Studierenden und Lehrenden zurufen: *Greifen Sie ein in die Weichenstellungen für unsere Zukunft, indem Sie Kant entdecken, Kant folgen und Kant weiterdenken!* - Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

\*\*\*

Ihren Applaus aber erbitte ich für den enormen zusätzlichen Einsatz und Arbeitsaufwand der Mitglieder der Jury, die es auf sich genommen haben, dafür ehrenamtlich ihre Zeit zu opfern: Herr Professor Dörflinger, Herr Professor Hüning, Frau Dr. Ruffing und Frau Professor Vöneky! - Ein ganz großes, ganz herzliches Dankeschön - auch von der Kantstiftung - für diese wichtige Unterstützung Kant'schen Denkens!